

Der Gottheit lebendiges Kleid

Franz Kreuzer im Gespräch mit Hoimar von Ditfurth

Kreuzer: Herr Professor von Ditfurth, es ist überflüssig, Sie im deutschsprachigen Medienraum einem wissenschaftsinteressierten Publikum vorzustellen. Andererseits kann ich mir vorstellen, daß ein zusätzliches Interesse an Ihrer Person besteht, vor allem, was die Frage angeht: Wie sind Sie eigentlich das geworden, was Sie für die Fernseher nun schon seit langem sind? Mir fällt da eine gewisse mediale Parallele zu Marcel Prawy auf, dem Star der Kulturinterpretation auf dem Fernsehschirm der vorher Kultur gemacht, Musiktheater produziert hat und erst dann auf die Idee gekommen ist, Kultur zu interpretieren. Auch Sie haben ja nicht als Journalist begonnen.

Ditfurth: Nein, ich habe als Wissenschaftler begonnen, und ich fühle mich immer noch als Wissenschaftler - wenn ich auch nicht mehr selbst aktiv in der Forschung tätig bin. Ich komme aus der Medizin. Ich habe Medizin studiert, nebenher aber auch Psychologie und Philosophie belegt. Weil ich den größten Teil während des Krieges studierte, konnte ich diese "Nebenfächer" nicht abschließen und ging in die Medizin - aber von vornherein, weil ich sehr stark philosophisch und Psychologisch interessiert war - in der Absicht, mich psychiatrisch zu spezialisieren. Das schien mir eine ideale Verbindung von Physiologie auf der einen Seite und Psychologie sowie Philosophie auf der anderen Seite.

Kreuzer: Wie lange haben Sie diesen Beruf ausgeübt?

Ditfurth: Ich war zwölf Jahre als Psychiater klinisch tätig, habe mich als Psychiater habilitiert und auch noch bis vor zwölf Jahren, zuletzt in Heidelberg, als außerplanmäßiger Professor der Psychiatrie und Neurologie gelesen.

Kreuzer: Ich glaube, es gab auch Versuchungen von der Industrie her...

Ditfurth: Ich bin fast zehn Jahre in der Pharmaindustrie gewesen. Das war keine Versuchung seitens der Pharmaindustrie, das war ein Ausbruch meinerseits. Aus verschiedenen Gründen wollte ich aus der Universität raus. Das war damals noch vor der Unruhe an den Universitäten. Es gab wirklich so etwas wie eine Ordinarienuniversität...

Kreuzer: Trotzdem wollten Sie raus.

Ditfurth: Deswegen wollte ich raus.

Kreuzer: Aha, deswegen. Das war Ihnen zu langweilig.

Ditfurth: Nein, es war etwas anderes. Es ging damals - um es ganz hart zu sagen - ich will den Namen der Universität, an der ich damals war, taktvoll verschweigen - zu sehr um persönliches Durchsetzen, um Prestige, um Renommee, ums Ausnützen der Machtmöglichkeiten, die mit der Position des einzelnen verbunden waren, um das Konkurrieren. Es ging mir zuwenig um Wissenschaft selbst.

Ein Motiv und eine Trickkiste

Kreuzer: Woher kam dann dieses Interesse für das große Publikum, das Sie zum Buchautor und insbesondere zum Fernsehpräsentator gemacht hat?

Ditfurth: Geschrieben habe ich schon als Assistent. Noch als Volontär an der Klinik habe ich angefangen, mich im Rundfunk über Naturwissenschaft zu äußern. Das war das eigene Engagement, die eigene Besessenheit, die eigene Neugier. Naturwissenschaft war für mich immer ein Medium, um herauszubekommen: Was ist das eigentlich, unsere Existenz? Was ist das Leben? Was ist das, der Kosmos, in dem wir uns vorfinden? Und wie man sagt: Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Wenn man das Gefühl hat, daß man da plötzlich auf einen neuen Bereich der Wirklichkeit stößt, der einem selber enormen Auftrieb gibt, der einem völlig neue Aspekte des Selbstverständnisses vermittelt, dann hat man das Bedürfnis, auch andere sozusagen beim Schopf zu nehmen und zu sagen: Guck mal, da gibt es außerhalb des Alltags, in dem du dich ärgerst, noch etwas ganz großes anderes.

Kreuzer: Ihre Prominenz kam dann mit dem Fernsehen, mit dem starken Medium, das Sie fabelhaft zu nutzen wissen...

Ditfurth: Parallel wohl mit den Büchern. Die erste Fernsehsendung war 1962 beim WDR. Das habe ich neben der Industrietätigkeit im Urlaub gemacht.

Kreuzer: Sie gelten ja im Fernsehen - wie die Zuseher wissen - als ein Zauberkünstler der medialen Möglichkeiten, der Darstellung, des Plausibelmachens von Wissenschaft. Haben Sie da Helfer gehabt, die Ihnen diese Trickkiste geöffnet haben?

Ditfurth: Nein. Ich habe Glück gehabt. Ich bin gerade in einer Zeit ins Fernsehen eingestiegen, in der das

Der Gottheit lebendiges Kleid

Franz Kreuzer im Gespräch mit Hoimar von Ditfurth

Bild noch schwarzweiß war und in der es in den Studios relativ simpel zugeht. Ich saß da auf einem Stuhl, hatte neben mir einen Tisch mit Fotos, die ich dann der Reihe nach hochgehalten und auf die ich mit dem Zeigefinger gezeigt habe. Damals gab es noch nicht raffinierte Trickmöglichkeiten wie "Blue box" und alle diese Verfahren. Mir tun die Kollegen manchmal leid, die heute versuchen einzusteigen und sich von Anfang an einem ungeheuer komplizierten Apparat gegenübersehen, der sie zunächst überwältigt. Ich habe das Glück gehabt, von der Pike anfangen zu können, zu einer Zeit, in der auch das Fernsehen noch von der Pike anging.

Häufiger Name im Philosophielehrbuch

Kreuzer: Hier vielleicht eine klarstellende Überleitungsbemerkung, damit die Zuseher nicht auf die Idee kommen, daß hier ein Journalist den anderen Journalisten interviewt. Vor kurzem ist mir das Philosophielehrbuch für die achte Klasse der österreichischen Mittelschulen, der Maturaklasse, in die Hand gefallen. In diesem Philosophielehrbuch werden Sie, wie der Index ausweist, siebenmal - Immanuel Kant nur dreißigmal. Daraus geht hervor, daß Sie hier nicht nur als Fernsehjournalist von hohem Rang, sondern als Philosoph, als Naturphilosoph, nicht nur als populärer Autor, sondern als wissenschaftlicher Autor vor der Kamera sitzen.

Ditfurth: Ich habe das nicht gewußt von den Zitierungen, aber ich freue mich sehr darüber. Und zwar nicht meinetwegen - ich finde, die Person sollte man gar nicht so in den Vordergrund stellen -, sondern der Sache wegen. Zu meinen Motivationen gehört ja der Wunsch, aufklärend auch in der Richtung zu wirken, daß ich versuche, die Anwendung der Naturwissenschaften vom Erkenntnisgewinn zu unterscheiden, den sie primär darstellen. Der "Mann von der Straße" denkt, wenn er von Wissenschaft hört, an Laser, Computer, Raumfahrt. Er denkt nicht an das, was ich mit Naturwissenschaften meine, nämlich das Eindringen in die Geheimnisse der Natur. Mir geht es um Existenzerhellung, um ein besseres Selbstverständnis. Für mich war Naturwissenschaft schon immer - das macht für mich ihre eigentliche Faszination aus - Fortsetzung der Philosophie, insbesondere Fortsetzung der Metaphysik mit anderen Mitteln.

Kreuzer: Damit kommen wir auf Ihr spezifisches Interessengebiet. Für den Fernseher sind Sie ja der, der praktisch alles von der Welt weiß, weil Ihre Sendungen das Gesamtgebiet der Naturwissenschaften umfassen. Hier sind Sie Vermittler von fremdem Wissen. Aber im besonderen, als Autor, sind Sie Naturphilosoph. Ihr Gebiet ist die Evolutionsforschung, und im besonderen - und das ist jetzt wieder ein Bezug zu Österreich - die evolutionäre Erkenntnistheorie. Wir sind nicht so patriotisch, daß wir sie für eine nationale Einrichtung halten, aber es besteht doch kaum ein Zweifel, daß ein Schwerpunkt dieser wissenschaftlichen Entwicklung in Wien liegt. Erst vor kurzem jährte sich der fünfundsiebzigste Todestag Ludwig Boltzmanns; es ist hervorzuheben, wie klar Boltzmann bereits vor der Jahrhundertwende die evolutionäre Erkenntnistheorie formulierte. Und es sind Konrad Lorenz, Karl Popper und - neuerdings - Rupert Riedl, die hier führend weiterarbeiten. Und Sie gehören dazu.

Ditfurth: Ich halte es für eine ausgesprochenen Ehre, wenn jemand - ich selber würde es nicht wagen - mich im Zusammenhang mit den Namen, die Sie angeführt haben, nennt. Ich fühle mich ihnen geistig natürlich absolut verwandt. Da bin ich zu Hause.

Der faule Friede: geteilte Wahrheit

Kreuzer: Wir kommen hier zum eigentlichen Anlaß unseres Gesprächs, Ihrem eben erschienenen Buch *Wir sind nicht nur von dieser Welt*. Der Titel bezeichnet eine ganz besondere Interessenrichtung Ihrer Arbeit, nämlich das Interesse für das Zusammenbringen von Wissenschaft und Religion, für die Klarstellung der sich überlappenden oder gemeinsamen Problemstellungen. Auch das ergibt einen wichtigen Bezug zu Wien. Es ist der Wiener Kardinal Franz König, der mehrfach Symposien über dieses Thema veranstaltet hat. Bisheriges Ergebnis: Friede zwischen diesen beiden Bereichen. Ein problematischer Friede, eine Koexistenz...

Ditfurth: Ein fauler Friede...

Kreuzer: Ein fauler Friede, sagen Sie. Und wenn ich Ihr Buch richtig verstanden habe, geht Ihre Intention insbesondere dahin, vom bloßen faulen Frieden, von der bloßen Koexistenz zweier getrennter Bereiche wegzukommen, sich um eine ganze Welt, die nicht in Wissenschaft und Religion zerfällt, zu bemühen.

Der Gottheit lebendiges Kleid

Franz Kreuzer im Gespräch mit Hoimar von Ditfurth

Ditfurth: Genau das. Ich glaube auch, daß der friedlich-freundliche Umgang zwischen Naturwissenschaftlern auf der einen Seite und Theologen auf der anderen Seite die Folge eines unausgesprochenen faulen Kompromisses ist, indem man sozusagen glaubt, die Wahrheit teilen zu können.

Kreuzer: Die Vorgeschichte kann man - Sie zitierend - in wenigen Worten zusammenfassen: Im Mittelalter versuchte man, Gott zu beweisen, in der nachfolgenden Aufklärung versuchte man, Gott zu widerlegen. Beide Versuche sind mißglückt. Inzwischen ist viel Grausames und Blutiges passiert, und in diesem Sinne ist der Kompromiß gewiß ein Fortschritt.

Ditfurth: Die augenblickliche Friedlichkeit, die Höflichkeit, mit der man bei Symposien, auf denen Naturwissenschaftler und Theologen aufeinandertreffen, miteinander umgeht, führt nur deswegen zu einem friedlichen Verlauf, weil man die wirklich kritischen Punkte nicht anspricht. Weil sich beide Seiten damit zufriedengeben, daß es verschiedene Wahrheiten gibt - eine theologische Wahrheit, die auf irgendeine nicht näher definierte Weise etwas total anderes sein soll als die Wahrheit der Naturwissenschaft. Man mutet uns zu, im Bereich der Naturwissenschaft genau das zu eliminieren und als Aberglauben, als Wortgeklingel abzuweisen, was wir im anderen Bereich akzeptieren sollen. Beide Lager kommen, solange Naturwissenschaftler nur naturwissenschaftlich und Theologen nur theologisch argumentieren, wunderbar miteinander aus. Das Bedauerliche ist nur, daß die beiden Hälften der Wahrheit in den konkreten Köpfen einzelner Individuen nebeneinander Platz finden müssen. Wenn ich ein moderner, rational aufgeklärter Mensch sein und gleichzeitig versuchen will, einen religiösen Standpunkt zu bewahren, komme ich in Schwierigkeiten.

Kreuzer: In diesem Zusammenhang eine letzte biographisch Frage Sie könnten dieses Denkbedürfnis ja metaphysisch-gnostisch zum Ausdruck bringen und die Religion, die eigentliche Religion und die Kirchen, links oder rechts liegen lassen. Es muß doch noch eine besondere Motivation geben, daß Sie die Religion selbst, die Kirche als Institution, die Kirchen in diesen Dialog einbeziehen wollen.

Ditfurth: Ja, aber eigentlich ist das eine protestierende Annäherung, deswegen nämlich, weil es mich manchmal zur Verzweiflung bringt, wenn ich das Gefühl habe, daß da auf der einen Seite in dieser mehrtausendjährigen Tradition etwas bewahrt wird, was für menschenwürdiges, geistig erfülltes Leben unentbehrlich ist; daß das aber zusehends in einer musealen Form in Sprachbildern und Metaphern eines längst untergegangenen kulturellen Kontextes konserviert wird. Das führt dazu, daß wir bei der Sprache eines alten Kirchenliedes, eines alten Psalms noch aus Ergriffenheit erschauern und davon berührt werden - diese Sprache ist großartig -, daß wir im Grunde aber nicht mehr wirklich verstehen, was da inhaltlich ausgesagt wird.

Kreuzer: Wenn Sie diese Motivation haben, diese aggressive Motivation, müssen Sie im Grunde ein religiöser Mensch, ein so gar der Kirche oder den Kirchen verbundener Mensch sein.

Ditfurth: Ja und nein. Ich bin vor vielen Jahren aus der Kirche ausgetreten, und zwar in dem Moment, in dem mir diese Dinge ernst wurden. Ich wollte mich unabhängig und frei fühlen, um über all das kritisch nachdenken zu können. Ich glaube, man kann Religiosität definieren als die Überzeugung, daß die von uns erlebte alltägliche Welt, die von uns sinnlich wahrgenommene, auch von der Naturwissenschaft untersuchbare Welt, die naturwissenschaftlich feststellbare Welt, daß die "in sich nicht aufgeht". Wenn man sie nur genau genug betrachtet, erkennt man, daß sie nicht vollständig ist, daß sie aus sich heraus nicht verstanden werden kann. Umgekehrt formuliert: Ich glaube - und das ist für mich das Kennzeichen einer religiösen Haltung im allgemeinen Sinne -, daß es eine transzendente Realität geben muß, die um nichts weniger real ist als unsere Alltagswelt und die diese Alltagswelt umgreift oder trägt oder einschließt.

Gott ist nicht auf dem Rückzug

Kreuzer: Der Schlüssel zur Lösung dieses Problems ist für Sie die Evolutionstheorie, insbesondere die evolutionäre Erkenntnistheorie. Hier vielleicht ein kleiner Einschub, weil das in Ihrem Buch eine große Rolle spielt: Sie stellen sich vorerst schützend vor diese Theorie - wobei die Frage auftaucht: Warum muß man denn in dieser Zeit die Evolutionstheorie, die Darwinsche Lehre oder die Neo-Darwinsche Lehre überhaupt noch verteidigen? Oder muß man sie schon wieder verteidigen?

Ditfurth: Hätte ich ein wissenschaftliches Fachbuch geschrieben - was nicht der Fall ist -, hätte ich auf diese Verteidigung, hätte ich auf die Kritik am Vitalismus, am Fundamentalismus verzichten können.

Kreuzer: Dazu kurz Definitionen: Vitalismus - die Überzeugung, das Leben sei naturwissenschaftlich nicht erklärbar; Fundamentalismus - Rückkehr zum Mittelalter...

Ditfurth: ...zum Wörtlichnehmen der alten biblischen Texte.

Kreuzer: Das, was Khomeini im mohammedanischen Raum tut.

Der Gottheit lebendiges Kleid

Franz Kreuzer im Gespräch mit Hoimar von Ditfurth

Ditfurth: Jawohl. Der Fundamentalismus hat in den letzten zehn, zwanzig Jahren in Amerika eine beachtliche Kraft entfaltet. Es ist dieser Bewegung gelungen, in mehreren Bundesstaaten gesetzlich durchzusetzen, daß in den Schulen neben Evolutionstheorie die biblische Genesis als naturwissenschaftliche (!) alternative Theorie gelehrt wird. Man muß die Evolutionstheorie, die ja längst keine Theorie mehr ist - oder nur insoweit Theorie, wie alles wissenschaftliche Wissen im Range einer Theorie bleibt, weil die Wissenschaft immer fortschreitet -, im Grunde nicht verteidigen. Es gibt kaum eine andere naturwissenschaftliche Theorie, die sich in gleichem Maße bewährt hat, die allen Proben und Gegenargumenten bisher so erfolgreich und ausnahmslos standgehalten hat. Nur: Ich wende mich ja nicht an Naturwissenschaftler. Ich wende mich an den ratlosen Mitbürger und Zeitgenossen der noch Mitglied einer Kirche ist und der, wie ich weiß - es ging mir selber lange Zeit so -, Schwierigkeiten hat, das, was er von der Naturwissenschaft über diese Welt zu hören bekommt, mit dem, was er theologisch über diese gleiche Welt zu hören bekommt, zu vereinen. Und der ist nachweislich durch Publikationen und Stimmen, die ihm sagen, die Evolutionstheorie, die Darwinsche Lehre sei eine materialistische Irrlehre, sei religionsfeindlich, geist- und seelenfeindlich, verwirrt. Ich muß, um überhaupt mit dem Vorschlag, den ich in dem Buch mache, die Bereitschaft und das Ohr dieser Menschen zu erreichen, zunächst diese Verwirrung beseitigen.

Kreuzer: Sie wenden sich ja auch an die gesprächbefugten kirchlichen, religiösen oder theologischen Autoritäten, und dabei geht es Ihnen, wenn ich Sie richtig verstehe, darum, die vitalistischen Falschmünzer aus dem Tempel zu vertreiben, in dem sie ja leichter Aufnahme finden als Menschen Ihres Schlages.

Ditfurth: Ja. Das ist das, was mich erschüttert hat. Ich nenne ruhig mal einen Namen: Ernest Wilder-Smith. Der sitzt in der Schweiz und schreibt in wissenschaftlicher Aufmachung Bücher, in denen er ununterbrochen verkündet, daß die Evolutionstheorie eine Irrlehre ist, ein Mißverständnis. Ein Mann, der sich herausnimmt, einem Mann wie dem Nobelpreisträger Manfred Eigen "Unsinn" vorzuwerfen, und der dabei in einer Weise argumentiert, die einen Wissenschaftler zum Weghören veranlaßt, weil seine - für den Laien vielleicht eindrucksvollen - "Argumente" weder faktisch noch wissenschaftlich der Kritik standhalten. Und das schlimmste ist, daß diese Bücher tatsächlich in Priesterseminaren kursieren. Hier in Deutschland zumindest.

Kreuzer: Weil man dort glaubt, daß einer, der sagt, er sei Wissenschaftler, und die Wissenschaft widerlegt, ein Freund der Religion sein müsse. Vitalismus klingt für die ungeschulten Ohren der Theologen vorerst angenehm. Und dem wollen Sie entgegenreten

Ditfurth: Es klingt deswegen angenehm, weil dieser Vitalismus scheinbar einen Gottesbeweis enthält. In dem Moment, in dem ich z. B. behaupte, daß die Rückresorption bestimmter chemischer Substanzen im Blut durch die Niere naturwissenschaftlich nicht erklärt werden könne - ein in unzähligen Variationen wiederholter typischer vitalistischer "Einwand" -, sage ich doch impliziert: Hier habe ich den lieben Gott, der sich mir überall entzieht, der verborgen bleibt - der "deus absconditus" Luthers, der verborgene Gott -, hier habe ich ihn in den Nierenkanälchen an einem Zipfel seines Gewandes gefaßt! Denn die grundsätzliche Unbeweisbarkeit dieses Vorganges zeigt mir: Das funktioniert nicht naturgesetzlich, hier greift Gott selbst zu. Und indem ich ihm direkt sozusagen bei seinem Zugreifen zusehe, bin ich seiner gewiß. Das wäre ein Beispiel für eine "klassische" vitalistische "Beweisführung".

Kreuzer: Was Sie zusätzliche herausarbeiten: Dieser Gott des Vitalismus befindet sich ja in einer für ihn grotesken Weise ununterbrochen auf dem Rückzug.

Ditfurth: Das ist das Furchtbare. Ich will gar nicht darauf eingehen, was daran wissenschaftlich unhaltbar ist. Daß der größte Teil der Welt naturwissenschaftlich nicht erklärbar ist, brauchen wir nicht auszusprechen. Daß die Welt naturwissenschaftlich nie vollständig erklärt werden können - das muß man als selbstkritischer Wissenschaftler hinzufügen -, ist ebenfalls eine Selbstverständlichkeit. Aber das hat mit der Denkweise des Vitalismus nichts zu tun, der sich immer auf die Stellen konzentriert, wo noch ungelöste Probleme liegen. Der Vitalismus führt zu einer ruinösen Theologie - aus zwei Gründen. Wenn ich sage, Lebensvorgänge verraten die Präsenz Gottes, weil sie naturwissenschaftlich unerklärbar sind, dann teile ich diese Schöpfung in zwei Hälften, dann erkläre ich: Es gibt die Welt der physikalischen Vorgänge, also die Welt des Raumflugs, die Welt der Himmelsmechanik, in der Monde und Planeten um Sonnen kreisen, die Welt der Entstehung von Galaxien, und die ist nicht mehr in dem gleichen Sinne göttliche Schöpfung, wie die Welt des Lebens es ist. Denn die "physikalische" Welt erscheint grundsätzlich erklärbar, und die "biologische" Welt eben nicht.

Kreuzer: Ehe Watson und Crick die DNS entschlüsselten, saß der liebe Gott drin - und nach der Entdeckung war er daraus vertrieben. Eine unhaltbare Situation.

Ditfurth: Während es heute niemanden mehr gibt, der die rationale und naturwissenschaftliche Erklärung des Sonnensystems, der Gesetze seiner Bewegung, für einen Angriff auf die Religiosität hält, hat sich Kant - wie aus einer seiner frühen Schriften interessanterweise hervorgeht - noch so, wie man sich heute als Biologe mit den Vitalisten auseinandersetzen muß, mit "religiösen Kritikern" seiner berühmten Theorie der Entstehung des Sonnensystems auseinandersetzen müssen. Die reagierten genauso wie heute die Vitalisten. Die

Der Gottheit lebendiges Kleid

Franz Kreuzer im Gespräch mit Hoimar von Ditfurth

haben gesagt: Die Entstehung des Sonnensystems ist, da sie Teil der Schöpfung ist, rational grundsätzlich unerklärbar, und wenn du das versuchst, ist das ein antireligiöser Akt.

Kreuzer: Nun glaube ich, daß Sie an der Spitze der kirchlichen Hierarchie Gesprächspartner haben - wie etwa Kardinal König, der versucht hat, den Galilei-Prozeß zu revidieren, und damit das Verhalten der Kirche gegenüber Galilei als Irrtum einzubekennen -, die auf eine Situation schließen lassen, in der die Kirche, die Theologie, die Religion die gesamte Naturwissenschaft inklusive der gesamten Evolutionstheorie mit ihren neuesten Entwicklungen gelten läßt. Und jetzt frage ich Sie: Kann sie das, wenn sie dennoch Glaubenswahrheiten aufrechterhalten will?

Ameise, Affe, Mensch - und dann?

Ditfurth: Sie meinen: Wie bringt man Gott und die Evolution im gleichen Kopf unter? Mir fällt das nicht schwer. Evolution ist nicht nur ein spezielles Phänomen im Rahmen der Biologie, sondern ein viel umfassenderer Begriff. Im Zentrum des heutigen naturwissenschaftlichen Weltbildes steht die Einsicht, daß das Universum nicht so etwas wie ein statischer Behälter für die Gesamtheit aller Dinge ist...

Kreuzer: In dem durch einen Zufall Leben zustande gekommen ist...

Ditfurth: ...sondern daß der Kosmos selbst ein historischer Prozeß ist. Der Kosmos selbst hat mit dem "Big Bang", dem Urknall, angefangen, hat eine Geschichte, hat sich entwickelt und dabei auf der Oberfläche bestimmter Himmelskörper den Prozeß hervorgebracht, den wir Leben nennen, und im Verlaufe dieses Prozesses - zumindest hier auf der Erde wissen wir es mit Bestimmtheit - auch Bewußtsein, Intelligenz, die Möglichkeit der Nachdenklichkeit. Und ich glaube, daß es sinnvoll ist, einmal darüber nachzudenken, daß dieser gewaltige Prozeß der Evolution noch nicht zu einem Ende gekommen ist. Die Welt ist noch nicht fertig. Der Kosmos ist unter dem Aspekt dieser Evolution noch nicht an seinem Ende angekommen. Das, was sich in unseren unvollkommenen Gehirnen als dieser gewaltige, alles menschliche Vorstellen übersteigende Prozeß darbietet, dieser evolutionäre Prozeß, das ist vielleicht der *Augenblick der Schöpfung*. Daß eine Ameise von den Atomen nichts weiß, obwohl sie aus Atomen besteht, halten wir für keiner weiteren Erklärung und Begründung bedürftig. Auch daß ein Affe, der uns am nächsten stehende Menschenaffe, den Mond sehen kann, aber nicht die geringste Chance hat, jemals begreifen zu können, was es mit dieser gelben Scheibe da auf sich hat, halten wir für leicht verständlich. Und wir sehen, daß der Abstand zwischen den Welten dieser beiden Lebewesen, Ameise und Affe, getrennt ist durch phylogenetische Zeit. Wir sind auch noch bereit, einzusehen, daß unser den Umfang des Erkennungshorizonts dieser beiden Lebensformen wieder gewaltig überschreitende Erkennungshorizont von ihnen wiederum durch phylogenetische Zeit getrennt ist, daß wir uns auf einer höheren Ebene im Ablauf dieses phylogenetischen Prozesses befinden. Das Seltsame ist nur, daß wir uns, obwohl wir wissen, daß es einen Homo habilis, einen Neandertaler, einen Cro-Magnon-Menschen gegeben hat, daß wir immer so tun, als ob die ganze bisherige Geschichte der Welt nur dazu gedient hätte, uns in unserer heutigen Form hervorzubringen. Mit anderen Worten: als ob wir heute an dem obersten Niveau der denkbaren Entwicklung angekommen wären, als ob zufällig nach dreizehn oder fünfzehn Milliarden Jahren dieser evolutiven, kosmisch evolutiven Ablaufs unser Gehirn just heute die Größe erreicht hätte, die ausreichte, die gesamte Wirklichkeit zu erfassen.

Ferne Erkenntnishorizonte

Kreuzer: Wobei wir vielleicht an dieser Stelle hinzufügen sollten, was die Evolutionäre Erkenntnistheorie sagt: daß ja auch unsere Fähigkeit, diese Welt zu erkennen und damit auch unsere Begrenztheit, die Welt zu erkennen, evolutionären Ursprungs ist.

Ditfurth: Wir kennen ja aus der Hirnentwicklung die verschiedenen Stadien der Entwicklung der Großhirnrinde, wir wissen, daß die einzelnen Zentren oder Felder zum Sehen, zum Rechnen, zum Raumerkennen, zur Sprachbildung und so weiter nach und nach geschichtlich entstanden sind. Und es gibt nicht den geringsten Grund, daran zu zweifeln, daß, wenn wir lange genug am Leben bleiben - fast möchte man heute sagen: wenn wir uns lange genug am Leben lassen -, daß dann unser Gehirn auch Zeit hätte, neue Felder, neue Zentren zu entwickeln. Und es gibt keinen Grund, anzunehmen, daß diese sozusagen ins Leere greifen würden. Sie würden vielmehr an der gleichen Welt, von der wir heute schon einen Teil erfassen, der uns als das Ganze erscheint, neue Eigenschaften entdecken, die uns heute im Besitz des Gehirns in seiner heutigen Struktur so unvorstellbar und unwahrnehmbar sind wie für den Affen unsere theoretische Physik oder unsere Erkenntnistheorie. Mit anderen Worten, und darauf will ich hinaus: Im statischen Weltbild ist der

Der Gottheit lebendiges Kleid

Franz Kreuzer im Gespräch mit Hoimar von Ditfurth

Mensch in diese Welt hineingesetzt als fertiges gewolltes Endziel der Schöpfung. Und jenseits seiner Nasenspitze beginnt das Reich Gottes. Unter dem evolutionären Aspekt stehen wir in einer Reihe, die mit uns nicht zu Ende gekommen ist. Wir haben also im Diesseits, noch in dieser Welt, an die Möglichkeit von Erkenntnishorizonten zu denken, die den unseren weit übersteigen. An das, was ich einmal in einer paradoxen Formulierung eine Welt "immanenter Transzendenz" genannt habe - eine Welt "diesseitiger Jenseitigkeiten".

Der Verlust der kosmischen Zentralstellung

Kreuzer: Wenn man Ihr Buch liest, wenn man Ihnen zuhört, denkt man natürlich an Teilhard de Chardin. Die Absicht, die Sie leitet, nämlich Evolutionstheorie und Religion zu vereinen, war auch seine.

Ditfurth: Um es anders auszudrücken: Ich bin so naiv, davon auszugehen, daß es nur eine Wahrheit geben kann.

Kreuzer: Das war auch die Überzeugung Teilhards de Chardin. Er ist damals mißverstanden worden, jetzt verherrlicht man ihn. Und es war sicherlich eine große Leistung, die er erbrachte. Hier ist die Frage geboten: Inwiefern gehen Sie, ein gutes halbes Jahrhundert später, über Teilhard de Chardin hinaus? Was unterscheidet Sie? Für ihn war ja doch der Mensch...

Ditfurth: Für Teilhard stand der Mensch im Zentrum der Evolution, Sie sprechen es schon an. Wir müssen heute die anthropozentrische Perspektive revidieren, uns von diesem suggestiven, uns aus biologisch einsichtigen und verständlichen Gründen angeborenen Zwang, uns immer im Mittelpunkt des Geschehens zu sehen, durch Selbstkritik zu befreien. Das hat damit angefangen, daß wir glaubten, im Mittelpunkt des Universums zu stehen. Auch Kopernikus hat zwar gesagt, die Erde drehte sich um die Sonne, nicht umgekehrt, aber auch Kopernikus hat die Sonne noch im Mittelpunkt des Kosmos gesehen. Erst Giordano Bruno - das ist fast in Vergessenheit geraten - hat erkannt, daß die Sonne ein Stern unter unendlich vielen Sternen ist. Er hat den großartigen Ausspruch getan: "Denn nicht anders stehen wir für den Mond im Himmel, wie auf Grund unserer Position auf der Erde für uns der Mond im Himmel stehe. Diese Relativierung, das ist das Entscheidende!"

Kreuzer: Also dieser Vorgang, den Menschen immer weiter aus der vermeintlichen Mitte des Kosmos zu versetzen, war bei Teilhard de Chardin noch nicht vollendet.

Ditfurth: Nein. Er geht ja so weit, daß er in seinem Hauptwerk *Der Mensch im Kosmos* als Schlußfolgerung Gedanken des Trostes anführt. Er schildert die Gefahren, von denen wir bedroht sind - wir könnten einander durch Kriege ausrotten, es könnten kosmische Katastrophen eintreten -, und er schreibt dann: Vor all diesen Gefahren brauchten wir keine Angst zu haben, denn nur einmal, nur ein einziges Mal habe die Evolution an der Spitze der Entwicklung Bewußtsein und Intelligenz erreicht, nämlich im Menschen, so daß wir davon ausgehen könnten, daß der Mensch unzerstörbar, unvernichtbar sei. Denn wenn den Menschen etwas zustieße, so etwa heißt es bei Teilhard, dann wurde das Universum in seiner Bestimmung scheitern...

Kreuzer: Das heißt, eigentlich war die Welt Teilhards finalistisch, einem Zweck zugeordnet und in gewisser Weise deterministisch. Dieser Welt ist von Gott ein gutes Ende bestimmt. Ihre Welt, Herr Professor, ist eine naturwissenschaftliche Welt, also eine kausal bestimmte Welt...

Ditfurth: ...in der die Schöpfung als Evolution stattfindet.

Kreuzer: Eine indeterminierte Welt allerdings, eine, die nach oben offen ist...

Evolution: Immer mehr Geist

Ditfurth: Sie ist historisch offen. Aber es gibt Tendenzen in ihr, die erkennbar sind - die Evolution tendiert etwa dazu, Leben hervorzubringen. Es ist total offen, total unvorhersagbar, in welcher Form das jeweils geschieht. Die Evolution tendiert, wie es scheint, ferner dazu, die Kategorie des Geistigen in immer stärkerer Form hier in dieser Welt auftreten, sich ausbreiten, sich immer höherentwickeln zu lassen. Das alles widerspricht nicht ihrer historischen Offenheit. Es ist absolut unvorhersagbar, in welcher Form sich eine solche Tendenz jeweils realisiert. Das ist ein vielleicht äußerer, aber gerade in unserer Epoche außerordentlich wichtiger Unterschied zu Teilhard: Wir haben keine kosmische Überlebensgarantie. Es ist nicht so, daß das Schicksal des Kosmos an unser Schicksal gebunden ist. Ich will es so ausdrücken: Ich fürchte, daß ein Teil der Bedenkenlosigkeit, in der wir aggressiv miteinander umgehen, darauf zurückzuführen ist, daß wir tief in unserem Innern davon überzeugt sind, daß der ganze Kosmos im Grund nur unseretwegen da ist und uns

Der Gottheit lebendiges Kleid

Franz Kreuzer im Gespräch mit Hoimar von Ditfurth

daher in Wirklichkeit gar nichts Ernstes zustoßen kann. Und das halte ich für grundfalsch und gefährlich.

Kreuzer: Also etwa: Das kann dem lieben Gott nicht passieren, sonst hätte er ja alles umsonst gemacht! - Sie hingegen meinen: Es ist ein nach oben offener Kosmos, es ist ein kausal durchaus wissenschaftlich bestimmter Kosmos...

Ditfurth: Nicht determiniert...

Kreuzer: Nicht determiniert - nach oben offen. Nach all den Erkenntnissen, die etwa von Ilya Prigogine oder von Manfred Eigen kommen, ist das zwar eine offene Welt, die sich nach Spielregeln hinaufentwickeln muß, entgegen den scheinbar physikalischen Gesetzen, die Barrieren bilden. Wenn ich Ihre Überzeugung richtig verstehe: eine Welt auch, in der es unzählige Evolutionen geben kann...

Ditfurth: Es gibt nur eine Evolution. Aber diese Evolution macht an unzähligen Stellen denselben Ansatz.

Keinen Feind - außer uns selbst

Kreuzer: Sie kann also in unzähligen Spielarten stattfinden. Kommen wir jedoch auf unsere kleine Welt zurück. Was kann aus dieser Evolution auf unserem Planeten werden? Die Hoffnung, daß eine andere Evolution von irgendwoher importiert wird oder daß uns jemand hilft, uns weiterzuentwickeln, scheint ja nicht sehr begründet zu sein.

Ditfurth: Das ist sehr unwahrscheinlich. Wir werden schon die Verantwortung für diesen kleinen Teil des Kosmos und für diesen kleinen Ausschnitt der Evolution selbst tragen müssen.

Kreuzer: Wo liegen jetzt die offensichtlichen Weiterentwicklungslinien, nachdem doch der Mensch scheinbar die Evolution auf diesem Erdball gestoppt hat...

Ditfurth: Das ist eine Behauptung, der ich nicht zustimme.

Kreuzer: Es wird gesagt, daß die biologische Evolution durch die Alpha-Rolle des Menschen zum Stillstand gekommen ist und daß sie fortgesetzt wird in seiner kulturellen Entwicklung...

Ditfurth: Evolution findet statt, wenn sich eine Population genetisch verändert. Auch wenn wir sagen, daß wir die natürliche Selektion ausschalten, zivilisatorisch als bewußt planende, handelnde, wertende Menschen selektieren, findet Evolution statt, wenn auch nach anderen Gesichtspunkten, nach anderen Kriterien. Der Gen-Pool der Menschheit ändert sich, indem zum Beispiel bestimmte Erbkrankheiten zunehmen. Auch das ist Evolution.

Kreuzer: Ist es nicht denkbar - es ist zwar jetzt ein Modethema, aber nicht unbedingt ein falsches -, daß eine der ganz wichtigen Evolutionsrichtungen durch Gen-Manipulation, durch bewußte Veränderung der Gen-Substanz, über unsere Kultur stattfinden wird? Wir haben jetzt die Zusammensetzung der genetischen Substanz von Bakterien entschlüsselt. Die menschliche ist tausend-, hunderttausend-, millionenfach komplizierter, aber es ist eigentlich nicht mehr undenkbar, daß wir sie so überschauen werden...

Ditfurth: Das ist im Moment noch - manchmal wird darüber so geredet und geschrieben, als wenn es vor der Tür stünde - absolute Utopie, aber es ist ein wissenschaftlich grundsätzlich lösbares Problem. Es dauert hoffentlich noch lange, bis wir so weit sind. Vorerst stehen wir vor der Tatsache, daß unsere Moral uns zwingt, die Evolution des Menschen in einer Weise zu beeinflussen, die im Augenblick ohne Zweifel zu seiner größeren biologischen Anfälligkeit führt...

Kreuzer: Wir haben ja keinen Feind, der uns selektiert...

Ditfurth: Ja, einmal das; dann sammeln wir natürlich biologisch nachteilige Gene an, indem wir z. B. Menschen die an bestimmten Krankheiten leiden, am Leben erhalten. Das fängt mit dem verlagerten Weisheitszahn an, der noch vor hundert Jahren Grund für einen qualvollen Tod war. Wer von uns ist noch nicht durch die moderne Medizin von den Folgen einer nachteiligen genetischen Disposition befreit worden? Wir alle tragen so dazu bei, daß sich das Gen-Material der Menschheit verschlechtert. Wir können nur nicht in die Steinzeit zurückgehen, und wir können nicht sagen: Fehlerhafte Menschen werden ausgemerzt. Das wäre der faschistische Ansatz, ein Rückfall in die Steinzeit, in die Barbarei. Der einzige Ausweg ist wahrscheinlich das, was Sie anschneiden, daß wir in ferner Zukunft einmal - wir wollen die Horrorszenarios beiseite lassen - die Gen-Manipulation so beherrschen, daß man, ohne das Individuum zu vernichten, die negativen Gene auslesen kann,

Der Gottheit lebendiges Kleid

Franz Kreuzer im Gespräch mit Hoimar von Ditfurth

Kann die Evolution den Menschen verlassen?

Kreuzer: Andererseits kann aber Evolution auf diese Weise in unvorstellbare Bereiche technisch vorange-trieben werden. Etwa durch Züchtung künstlicher Intelligenz. Im Endeffekt können Supercomputer Entwürfe für die Erzeugung von Supergenen machen, die Superhirne hervorbringen, die wieder Supercomputer pro-grammieren. Die Möglichkeit einer Akzeleration der Evolution zeichnet sich ab - jetzt sind wir wieder bei der Evolution, vor allem bei der geistigen, die durch die Evolutionäre Erkenntnistheorie angesprochen ist. Hier kann sich ja geistige Evolution verselbständigen.

Ditfurth: Ich glaube, daß man sich auf den Standpunkt stellen kann, daß die Evolution dem geistigen Prinzip in der materiellen Welt in immer größerem Umfang zum Durchbruch verhilft. Bei dem Prozeß, den Sie eben angedeutet haben, könnte es zum Beispiel ja sein, daß die weitere Evolution den Menschen verläßt, daß sie über ihn hinweggeht. So wie sie viele frühere Lebensformen, nachträglich gesehen, als Übergangsformen hinter sich gelassen hat. Wer weiß denn, ob wirklich wir und der biologische Konstruktionsansatz, den wir darstellen, der optimale Geistträger im Verlauf der weiteren Geschichte sein wird.

Diesseitiges Jenseits, jenseitiges Diesseits

Kreuzer: An der Stelle ist es vielleicht sinnvoll, die verbale Grundthematik Ihres Buches "diesseits und "jen-seits" ins Spiel zu bringen. Für Sie ist das Jenseits in gewisser Weise im Diesseits enthalten. Es ist die äü-ßerste Front des Diesseits. Die Front der Evolution ist die Grenze zwischen Immanenz und Transzendenz.

Ditfurth: Das Jenseits beginnt mit jenem Teil der Wirklichkeit, der unvorstellbar großen Wirklichkeit...

Kreuzer: Der vor uns liegt...

Ditfurth: ...der jenseits unseres Erkenntnishorizonts liegt, aber noch im Diesseits.

Kreuzer: Das Jenseits ist in diesem Sinne die Zukunft.

Ditfurth: Vorsichtig! Wir würden in dieses Jenseits nur in phylogenetischer Zeit mit dem Kosmos zusam-menkommen können. Aber ich glaube, daß weite Teile dieser weltimmanenten Transzendenz heute schon realisiert sind, zum Beispiel dadurch, daß auf anderen Himmelskörpern Lebensansätze schon weit über un-seren Erkenntnishorizont hinausgewachsen sind.

Kreuzer: Da ist nochmals eine kurze Erklärung notwendig: "Weltimmanente Transzendenz", das heißt: "Diesseitigkeit des Jenseitigen".

Ditfurth: Die Gedanken, die wir uns jetzt im Augenblick machen können und die einem noch so intelligenten Affen oder einem Hund verständlich zu machen unmöglich ist, diese Gedanken liegen von der ontologischen Ebene des Affen oder Hundes aus in der Transzendenz - subjektiv von ihm aus gesehen.

Kreuzer: Das heißt, sie überschreiten seine Möglichkeiten, sie transzendieren, sie überschreiten die Gren-zen seines kognitiven Systems, seinen evolutionären Level, seinen Horizont...

Ditfurth: Sie sind aber durchaus noch im Bereich dingliche Realität und Wirklichkeit, also objektiv im Dies-seits.

Kreuzer: Für Sie ist also Transzendenz gegenüber dem üblichen theologischen oder philosophischen Sprachgebrauch nicht jenseits der Welt überhaupt, sondern jenseits der jeweils durch die Evolution zustan-de gekommenen Welt oder des Niveaus dieser Welt.

Ditfurth: Ja. Ich will Ihnen sagen, warum. Weil ich glaube, daß die Evolution dadurch, daß sie im Verlaufe sehr langer Zeiträume den Erkenntnishorizont der von ihr hervorgebrachten Kreaturen - so war es auf der Erde, und das gilt sicher für viele, viele, für unzählige andere Orte auch - immer mehr erweitert hat, immer größere Bereiche der Wirklichkeit zu subjektiv erlebter Wirklichkeit hat werden lassen. Sie hat den Erkennt-nishorizont in Bereiche der Welt hineinwachsen lassen, die vorher, bevor der Erkenntnishorizont ihn um-schloß, in der subjektiven Transzendenz lagen Und es ist eben eine Konsequenz des Gedankens, daß wir in der Evolution den Augenblick der Schöpfung miterleben, daß dieser Erkenntnishorizont sich im Verlaufe der Evolution immer mehr ausweitet, immer größerer Bereiche bis dahin transzendenter Realität zu subjektiv er-lebter Welt werden läßt. Für uns schon sehr viel mehr als für alle übrigen Lebewesen auf der Erde. Und an anderen Stellen im Kosmos, vielleicht schon bis hinein in Bereiche der Realität, die weit außerhalb des Be-reichs liegen, innerhalb dessen wir wahrnehmen, erkennen und uns etwas vorstellen können. Und diese ge-samte kosmische Evolution, die ja noch Jahrmilliarden vor sich hat, wird dazu führen, daß dieser Erkenntnis-

Der Gottheit lebendiges Kleid

Franz Kreuzer im Gespräch mit Hoimar von Ditfurth

horizont immer größere Bereiche umschließt, bis er einen denkbar größten Bereich umschließt, *der dann auch das enthält, was die Theologen mit Transzendenz meinen*. Ich halte es für möglich, daß Evolution die Bewegung ist - nicht die räumliche Bewegung -, die der Kosmos in phylogenetischer Zeit durchführt, um ihn mit dem Jenseits, mit der Transzendenz, die gleichnishaft in der Bildersprache der Theologie gemeint ist, in Deckung zu bringen.

Unser Hirn, zu besichtigen wie eine Mühle

Kreuzer: Für Sie ist also die Aussage der Evolutionären Erkenntnistheorie, daß die Evolution Strukturen hervorbringt, die zunehmend imstande sind, sich selbst zu erkennen und daß dies ein durchgehender Prozeß in der Gesamtevolution ist, dessen Ergebnis potentiell vom Anfang an da ist. Und daß hier immer stärkere Fähigkeiten zum kognitiven Erfassen der Welt durch diese Welt selbst aufgebaut werden. Das heißt, die Evolutionäre Erkenntnistheorie ist nicht nur eine herleitende, sondern auch eine in die Zukunft projizierende Theorie - und damit ist das eigentliche geistige Element dieser Welt angesprochen. Wir haben hier das Phänomen zu bewältigen, daß sich die Welt nicht nur vor unseren Augen entwickelt, sondern daß diese Augen zu uns, zu unserem Bewußtsein gehören. Die Grundproblematik des Dualismus von Bewußtsein und Sein, nämlich der Sicht der Welt von außen her, wird durch die Evolutionstheorie nicht aufgehoben. Dieses Grundproblem bleibt bestehen. Ich glaube, Sie zitieren: "Selbst wenn wir die Mechanismen unserer kognitiven Apparate von innen her im einzelnen besichtigen könnten" - in vielen Jahrhunderten kann ja die Wissenschaft einmal dazukommen...

Ditfurth: Das ist dieser großartige Ausspruch von Bloch: "Selbst wenn wir in unserem Gehirn umherspazieren könnten wie in einer Mühle, würden wir nicht leicht auf den Gedanken kommen, daß dort Ideen hergestellt werden."

Kreuzer: Wir sind in diese Mühle zum Teil schon hineinspaziert. Wir spazieren immer unbekümmerter in ihr herum, und es ist nicht undenkbar, daß wir in einigen Jahrhunderten bis hinein in die kleinste atomare Veränderung Gedächtnis, Denken, alle kognitiven Voraussetzungen analysieren können.

Ditfurth: Daß wir für jeden noch so flüchtigen Gedanken...

Kreuzer: ...eine materielle Entsprechung haben...

Ditfurth: Daß wir die entsprechende Korrelation bis hinunter zum Elementarteilchen werden angeben können.

Kreuzer: Damit löst sich aber für Sie nicht die Problematik zwischen Bewußtsein und Welt.

Ditfurth: Damit wissen wir aber über das Bewußtsein keinen Deut mehr, als wir jetzt wissen. Wir können uns die Hirnforschung bis zum denkbar möglichen Extrem vorangeschritten vorstellen. Soweit, daß wir in jedem Moment über jeden Zustand jedes Elementarteilchens unseres Gehirns Bescheid wüßten. Was Bewußtsein ist, darüber hätten wir dann noch überhaupt nichts Neues erfahren.

Kreuzer: Die Evolutionäre Erkenntnistheorie macht ja nur den Zusammenhang dieser beiden Seiten verständlicher. Sie läßt uns das Ding von außen und innen angreifen wie eine Kugel, die von außen konvex, von innen konkav ist. Aber diese Tatsache der Zweiseitigkeit der Welt ist für Sie ein Element der theologischen Sicht der Evolution Sie sagen: Die immer größere Erhellung der Welt nach innen hin ist eine Entwicklungsrichtung der Evolution.

Ditfurth: Die bisherige Geschichte der Evolution legt den Gedanken nahe.

Kreuzer: Ich habe hier eine Stelle in Ihrem Buch angezeichnet, zu der ich Sie noch um eine Ergänzung bitten möchte: *Wir entdecken, daß die Welt, die wir um uns herum wahrnehmen und der wir uns zugehörig fühlen, nicht alles sein kann, was es gibt. Daß wir in einer Wirklichkeit leben, die unvollständig ist, ungeschlossen, nicht aus sich selbst heraus erklärbar. Wir haben des weiteren herausgefunden, daß die Entwicklung, die uns hervorgebracht hat, in Zukunft immer größere Bereiche dieser uns selbst nicht zugänglichen Realität in erlebte Wirklichkeit verwandeln wird. Das läßt uns an die Möglichkeit denken, daß diese von uns Evolution genannte Geschichte dann ein natürliches Ende finden könnte, wenn sie schließlich ein Bewußtsein hervorgebracht haben wird, das groß genug ist für die Wahrheit des ganzen Kosmos. Das natürliche Ende der Evolution wäre dann identisch mit jenem fernen Augenblick, in dem diese diesseitige Welt und jener jenseitige Geist völlig ineinander aufgegangen sein werden.* Das ist also eine Spekulation

Ditfurth: Eine metaphysische Spekulation ...

Der Gottheit lebendiges Kleid

Franz Kreuzer im Gespräch mit Hoimar von Ditfurth

Wörtliche Gleichnisse gerinnen zu Aberglauben

Kreuzer: Eine metaphysische Spekulation, in der aber Projektion der Evolution identisch wird mit dem, was die Religion als Jüngsten Tag, Himmel, Offenbarung eines letzten Zieles der Welt sieht.

Ditfurth: So wie Menschen vor zweitausend Jahren mit Bildern aus ihrer lebendigen kulturellen Umwelt das zu beschreiben versucht haben, was den Inhalt ihrer Religion ausgemacht hat und was sich nicht formulieren läßt, weil es sich nicht auf alltägliche Gegenstände und alltägliche Beziehungen bezieht, so können auch wir über Transzendentes nur in indirekter Form reden. Die Sprache ist - wie ein Linguist formuliert hat - eine Haushaltserfindung; es ist nicht zu erwarten, daß sie weit über diesen Bereich hinausreicht. Deswegen gibt es die Kunstsprache des Physikers, aber auch die Kunstsprache des Lyrikers. Die Menschen haben seinerzeit Gleichnisse, Parabeln, Metapher genommen, die ihnen als Gleichnisse geläufig waren - sie haben es nicht wörtlich verstanden. Wenn man aber heute nur noch mit diesen Gleichnissen arbeitet - es gibt in der Kirche, in den heutigen Kirchen, aus Respekt vor diesen alten überlieferten Formen eben sehr starke konservative Tendenzen -, ist das ein Irrweg. Wenn wir die "Obertöne" dieser sprachlichen Metaphern, die nur aus einem lebendigen kulturellen Kontext verständlich sind, nicht mehr hören können, dann nehmen wir die Gleichnisse wörtlich. Ein wörtlich verstandenes Gleichnis aber, das hat Hans Küng in aller Eindringlichkeit betont, gerinnt zu Aberglauben. Wir sind in Gefahr, auf Grund dieses Beharrens auf den alten Sprachformeln die Botschaft selbst nicht mehr zu hören. Wir nehmen die Verpackung wichtiger als den Inhalt und sind in Gefahr, daß Religion für uns zu Aberglauben denaturiert, indem wir zum Beispiel glauben, daß wir durch genügend konzentrierte Gebetsanspannung, gleichsam telekinetisch, in weltliche Abläufe eingreifen und sie in die Richtung bewegen können, die unseren Wünschen entsprechen. Es geht also darum: Wie befreit man sich von dieser Gefahr? Alles, was ich in meinem Buch versuche - das ist bisher kaum zur Sprache gekommen - ist, zu sagen: Wir müssen zu Gleichnissen, zu sprachlichen Bildern unsere Zuflucht nehmen, mit denen wir heute im Rahmen unseres heutigen Weltverständnisses die gleiche Botschaft vermitteln können, ohne daß sie zu Aberglauben denaturiert. Und das ist eben die Sprache der Naturwissenschaft, vor allem aber das Evolutionskonzept. Ich will Ihnen an einem Beispiel zeigen, wie fruchtbar das ist: Wenn Sie von der statischen Welt ausgehen, haben Sie immer das Diesseits und das Jenseits wie räumlich getrennt nebeneinander. Das ist, wie unter anderem Rupert Lay hervorgehoben hat, einer der Gründe dafür, daß die Kirchen gegenüber der sozialen Frage so lange versagt haben. Es gibt sogar moderne, kritische Theologen, die sagen, das sei mit einer der Gründe, weshalb es zum Marxismus gekommen ist: Weil das Christentum sich darauf beschränkt hat, die Ketten der Unterdrückten mit Blumen zu schmücken, anstatt sie zu zerbrechen. Das ist der Vorwurf von Karl Marx - da ist was Wahres dran. Wenn ich glaube, daß das Jenseits mit dieser unvollkommenen Welt nichts zu tun hat, sozusagen räumlich danebensteht, wird die Versuchung übermächtig, sich auf das Jenseits zu konzentrieren. Wenn ich aber mit dem modernen Gleichnis der Evolution an die Welt herangehe, habe ich ein Diesseits, das sich evolutionär fortentwickelt, das vom Geist immer mehr durchdrungen wird und dann am Ende seiner phylogenetischen Zeit mit dem Jenseits identisch sein wird.

Kreuzer: Das ist eindeutig der "Punkt Omega" des Teilhard de Chardin.

Ditfurth: Dann entdecke ich meine Verantwortung hier. Denn ich kann das Diesseits nicht verlassen, mich nicht davonstellen, die anderen ihrem Schicksal überlassen, um meinem persönlichen Heil zu leben, um meine Paradieswürdigkeit isoliert zu betreiben. Sondern ich kann nur diesem Kosmos, dieser Erde, diesem winzigen Ausschnitt aus der Evolution, der unserer Verantwortung mitunterliegt, dazu verhelfen, den Weg bis zu seiner Identifikation mit dem Jenseits rascher oder langsamer, auf Umwegen oder auf direktem Wege zurückzulegen.

Der Punkt Omega - jenseits der Vorstellung

Kreuzer: Sie kommen hier, wie gesagt, zu dem Punkt Omega des Teilhard de Chardin. Der Punkt Alpha ist physikalisch relativ leicht zu beschreiben: der Urknall - obwohl es auch nicht klar ist, was vorher gewesen ist, weil es ja kein Vorher gibt. Wie stellen Sie sich eigentlich physikalisch, naturwissenschaftlich, den Punkt Omega vor?

Ditfurth: Wenn man den evolutionären Gedanken ernst nimmt, wenn man sich darüber hinaus auf den Standpunkt stellt, daß nach einer vier Milliarden Jahre langen Geschichte des Lebens auf der Erde erst seit einigen Jahrmillionen der Geist so schwach aufzublitzen beginnt, daß wir noch nicht einmal in der Lage sind, innerhalb unseres Erkenntnishorizonts zu verstehen, was uns sichtbar vor Augen liegt, geschweige denn, was diese Welt überhaupt ist und wie wir in sie hineingekommen sind, wenn ich dann noch sage, daß der Teil der Welt, der jenseits unseres heutigen Erkenntnishorizontes liegt, eine unvorstellbare Größe haben

Der Gottheit lebendiges Kleid

Franz Kreuzer im Gespräch mit Hoimar von Ditfurth

muß...

Kreuzer: Räumlich und zeitlich...

Ditfurth: ...dann wagt man diese Frage gar nicht zu stellen. Wir können nicht ahnen, wie sich Welt und Wirklichkeit darbieten werden, wenn wir uns den langen phylogenetischen Weg, der von der Ameise zum Affen und vom Affen zum Menschen geführt hat, noch weiter in die Zukunft verlängert vorstellen.

Kreuzer: Das heißt, man kann die Frage stellen, aber man muß ihre Beantwortung der Evolution anvertrauen.

Ditfurth: So ist es.

Unvollkommene Welt - werdende Welt

Kreuzer: Nun, nach all dem zu einer eher praktischen Frage: Sie bieten ja hier der Religion, der Theologie, den Kirchen ein Denkmodell an...

Ditfurth: Eine andere Sprache...

Kreuzer: Eine andere Sprache. Das heißt aber: Sie empfehlen eigentlich als Lösung des Problems die Deklaration aller Glaubensaussagen, aller manifesten Glaubensinhalte als Metapher.

Ditfurth: Daß man das tun muß, wußte man immer. Das hat schon Paulus gewußt. Aber wir müssen die alte Botschaft eben auch heute in Bildern und Metaphern ausdrücken, deren Gleichnischarakter uns bewußt ist und deren indirekte Bedeutung wir zu erfassen vermögen, weil sie unserem heutigen kulturellen Umfeld entnommen sind. Nur dann können wir wirklich wieder verstehen, was sie aussagen wollen.

Kreuzer: Versuchen wir einige praktische Reduktionen der heutigen Religionsinhalte auf solche gemeinsame Aussagen. Sie haben ja einige genannt: Evolution ist der Augenblick der Schöpfung...

Ditfurth: Ich glaube zum Beispiel, daß es zu sehr interessanten theologischen Folgerungen führen kann, wenn man einmal davon ausgeht, daß das, was wir als Evolution erleben, der Augenblick der Schöpfung ist. Das hilft uns etwa, mit folgendem Problem leichter fertig zu werden: Wie kommt es, daß diese Welt, wenn sie göttliche Schöpfung ist, erfüllt ist von Angst, Leiden, Tod, Krankheit, Qual, Ungerechtigkeit - die Liste ist beliebig zu verlängern. Wie ist das zu verstehen, wenn sie göttliche Schöpfung ist? Da könnte man bei diesem evolutionären Konzept eben sagen: Die Welt ist noch nicht fertig. Sie ist unvollkommen. Der Augenblick der Schöpfung ist noch nicht vorüber. Und das wäre für den philosophisch denkenden Theologen in gewissem Sinne auch ein Trost, weil er sich sagen kann: Die Zeit ist keine reale Eigenschaft der Welt. Der Augenblick der Schöpfung, die ganze Evolution schrumpfen, vom Jenseits aus gesehen, auf einen Moment zusammen. Die Unvollkommenheit der Welt ist so gesehen daher keine Realität.

Kreuzer: Dann ist natürlich aber auch "Christus" ein Gleichnis.

Ditfurth: Ja.

Kreuzer: Das müßte die Religion anerkennen.

Ditfurth: Die Absolutheit, die dem Ereignis von Bethlehem konventionellen christlichen Verständnis zugemessen wird, kollidiert in der Tat mit der sich aus dem evolutiven Konzept ergebenden Vorläufigkeit des heutigen Menschen. Mit ihm hat Christus sich in der "Menschwerdung" identifiziert - nicht mit dem Neanderthaler und ebenso wenig mit unseren potentiellen biologischen Nachfahren. Bedarf diese Identifikation unter diesen Umständen nicht vielleicht doch einer historischen Relativierung?

Die Berufskrankheit der Naturwissenschaftler

Kreuzer: Sie sprechen ja ohne besondere Befugnis der wissenschaftlichen Autoritäten. Was erwarten Sie als Reaktion der Wissenschaft? Sie verlangen, daß diese Koexistenzhaltung, diese Toleranz gegenüber der Religion sich zu einer Art von grenzüberschreitender Denkbereitschaft wandeln sollte, die doch selbstverständlich die Metaphysik wieder in die Naturwissenschaft einbeziehen möchte...

Ditfurth: Das auf gar keinen Fall! Ich glaube lediglich, daß hier eine Art naturwissenschaftlicher Berufskrankheit der diagnostischen Klärung bedarf. Die Naturwissenschaftler haben sich auf die Position eines methodischen Positivismus zurückgezogen. Sie haben - das ist ja ein fast bewußter Entschluß gewesen vor

Der Gottheit lebendiges Kleid

Franz Kreuzer im Gespräch mit Hoimar von Ditfurth

vierhundert Jahren, Ende der Scholastik - gesagt: Wir verzichten auf die großen Fragen, die haben uns nichts eingebracht. Wir konzentrieren uns auf das, was wir messen, quantifizieren, vorhersagen, reproduzieren können. Und dann kamen plötzlich phantastische Resultate und bedeutende Fortschritte in der Naturerkenntnis dabei heraus. Und als Folge davon hat sich, salopp gesagt, eine gewisse Berufskrankheit im Kreise der Naturwissenschaftler ausgebreitet. Jetzt hat man plötzlich vergessen, daß das Ganze ein Akt methodischer Selbstbeschränkung war. Jetzt gibt es plötzlich viele, die die Meinung vertreten, außerhalb dieses methodisch-positivistisch definierten Rahmens ihrer naturwissenschaftlichen Arbeit gäbe es nichts mehr. Real sei nur das, was man naturwissenschaftlich erfassen könne, alles, was über diesen Rahmen hinaus ausgesagt werde, sei sinnloses, inhaltsleeres Wortgeklingel.

Kreuzer: Sie meinen, daß die Wiedereinbeziehung dessen, was heute, positivistisch gesehen, als Metaphysik gilt, in die Wissenschaft durchaus Wissenschaft sein könnte.

Ditfurth: Nein! Naturwissenschaft ist quasi per definitionem geistige Tätigkeit innerhalb eines positivistisch definierten methodischen und kategorialen Rahmens. Sie kann nur positivistisch betrieben werden.

Kreuzer: Methodisch...

Ditfurth: Ja. Ausschließlich. Anders geht es nicht. Der Naturwissenschaftler, der dagegen verstößt, wird zum Pfuscher, zum Quacksalber. Aber rational selbstkritisch muß eben der Naturwissenschaftler sich dennoch auch daran erinnern können, daß das Gebiet, das er als Naturwissenschaftler beackert, nur der Ausschnitt aus der Wirklichkeit ist, den er mit seiner Methode herausgreift, und nicht etwa das Ganze. Wer das nicht auseinanderhält, verwechselt den methodisch notwendigen, quasi pragmatischen Positivismus als ideologische Position.

Kreuzer: Also das gleiche Hirn, das positivistisch, naturwissenschaftlich arbeitet, darf auch metaphysisch denken.

Ditfurth: Muß. Sonst verarmt es. Das wäre geistige Selbstverstümmelung. Wenn ich anfangs, die aus pragmatischen Gründen von mir definierte Methode für den Rahmen alles Wirklichen zu halten, amputiere ich mich geistig.

Kreuzer: Und ein Gehirn dieser Art könnte einerseits wissenschaftlich forschen wie bisher mit vielleicht sogar zunehmender positivistischer Verengung der eigentlichen wissenschaftlichen Gegenstände und könnte dann Gedanken denken wie etwa: Die Evolution, das ist der Augenblick der Schöpfung. Und die Dimension, die allen diesen Dimensionen vor-, nach- und übergeordnet ist, die um sie herum ist, das, was vor dem Urknall und nach dem Punkt Omega ist, das ist Gott.

Ditfurth: Grundsätzlich ja. Allerdings möchte ich gleich hinzufügen: "Vor" und "Nach" sind schon wieder Begriff die da nicht hinreichen.

Kreuzer: Weil es kein "Vor" und kein "Nach" gibt...

Ditfurth: Und Gott ist nicht "Vor" und "Nach", sondern er ist eben auch in dem Teil der Realität, den ich verstehen kann. Darin ist er genauso präsent. Das ist der Fehler des Vitalisten, der sagt: Es gibt Bereiche, da ist mir Gott näher als in anderen Bereichen. Er ist überall.

Diese Welt, jene Welt - eine Welt

Kreuzer: Also Gott nicht nur um diese Welt herum, auch nicht unter Anführungszeichen, sondern in der Welt drinnen, identisch mit der Welt. Was besagt dann eigentlich der Titel Ihres Buches *Wir sind nicht nur von dieser Welt?* Wir sind dann deshalb nicht nur von dieser Welt weil diese Welt nicht nur diese Welt, sondern auch jene Welt ist?

Ditfurth: So ist es. Weil diese Welt nicht, wie wir es lange geglaubt haben und wie es im Rahmen des Naturwissenschaftlichen Weltbildes vordergründig bis heute noch behauptet wird, allein aus sich heraus existenzfähig ist.

Kreuzer: Also: Diese Welt ist gleichzeitig auch jene Welt, die bis jetzt als Gegensatz dieser Welt galt,

Ditfurth: So ist es. Die Ordnung, auf die wir in dieser unvollständigen Welt zum Beispiel als Naturwissenschaftler stoßen, ist ein Widerschein einer Ordnung, die aus dieser Welt selbst nicht hergeleitet werden kann. Und ich kann für mich persönlich aus dieser ganzen Sicht zum Beispiel den - wenn man das wirklich ernst nimmt und die Argumente im einzelnen zur Kenntnis genommen hat - ungeheuer befreienden und ich möchte sogar sagen tröstenden Gedanken ableiten, daß ich Teil einer gewaltigen Geschichte bin, die zu immer komplexeren und höheren Ordnungsstrukturen führt. Die schließlich dazu führen wird, daß dieser Kos-

Der Gottheit lebendiges Kleid

Franz Kreuzer im Gespräch mit Hoimar von Ditfurth

mos am Ende seiner Entwicklung mit der Transzendenz - jetzt ganz im religiösen Sinne verstanden - zusammenfallen wird. Daß ich, selbst wenn ich gar nicht verstehe, was das für eine Geschichte ist und woraus sie entsteht, ein Teil der Ordnung dieser Geschichte bin.

Kreuzer: Das heißt, ich nehme teil an einem Prozeß, aus dem das wird, was die Religionen den Himmel oder den Jüngsten Tag nennen, und in diesem Sinne werde ich auch wieder auferstehen an diesem Jüngsten Tag. In diesem Sinne.

Ditfurth: Ja, das glaube ich. Der Geist - wir sprachen vom Dualismus -, der Geist ist kein Teil dieser Welt, sondern er ist - das habe ich in meinem Buch genauer begründet - ein erster matter Abglanz, Widerschein einer jenseitigen Wirklichkeit, die sich in unseren Hirnen zu spiegeln angefangen hat. Dann aber, wenn das so ist, dann ist er - auch in der Form individuellen Bewußtseins - als Teil dieser jenseitigen Wirklichkeit unvergänglich.

Kreuzer: Ich danke, Herr Professor.

(Das Interview wurde ausgestrahlt am 9. Oktober 1981)